
 Druckansicht - Donnerstag 22. September 2011

"Arabischer Frühling": Golfstaaten-Bischof hat gemischte Gefühle



Bischof Paul Hinder im "Kathpress"-Gespräch über die Auswirkungen der Revolutionen auf die Christen der arabischen Halbinsel, die Seelsorge vor Ort und die Unmöglichkeit für Muslime, zum Christentum zu konvertieren

20.09.2011

Salzburg (KAP) Wenn der "arabische Frühling" auch auf die Golfstaaten übergreift, könnte das nach Einschätzung des "arabischen" Bischofs Paul Hinder für die christlichen Minderheiten zumindest in einer ersten Phase sehr negative Folgen haben. Am Rande der 14. Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil sagte Hinder im "Kathpress"-Gespräch, dass die arabischen Regierungen mit größter Nervosität die politischen Entwicklungen in Tunesien, Ägypten, Libyen und Syrien verfolgen würden und für den Fall politischer Aufstände "Gewehr bei Fuß stehen". Von drohenden staatlichen Restriktionen wie Versammlungsverboten wären auch Christen betroffen, obgleich sich derartige Maßnahmen nicht in erster Linie gegen die christlichen Minderheiten richten würden.

Der Schweizer Kapuzinerpater Paul Hinder war bisher für die gesamte arabische Halbinsel mit Ausnahme von Kuwait zuständig. Mit 31. Mai 2011 hat der Vatikan die Kirchenstrukturen geändert. Nun gehören zum Vikariat "Arabien-Nord" Kuwait, Bahrain, Katar und Saudi-Arabien, zum Vikariat "Arabien-Süd", das Hinder untersteht, die Vereinigten Arabischen Emirate, Oman und Jemen. Hinders Bischofssitz befindet sich in Abu Dhabi in den Emiraten.

Für die Emirate sieht Hinder keine große Revolutionsgefahr. Die ökonomische Situation der Bevölkerung sei relativ gut, die Regierung führe eine "moderate und kluge Politik". Wie es aber beispielsweise in Saudi-Arabien aussehe, könne er nicht beurteilen, so der Bischof.

Schätzungen zufolge gibt es im Bereich der arabischen Halbinsel an die drei Millionen Katholiken, dazu kommen noch bis zu eine Million Christen anderer Konfessionen. Was alle Christen eint: Es handelt sich so gut wie ausschließlich um Ausländer, meist Gastarbeiter. Die meisten kommen von den Philippinen, Indien, anderen asiatischen Ländern aber etwa auch aus dem Libanon, Palästina oder Jordanien. Hinder: "Wir sind eine Kirche von Ausländern für Ausländer."

In den Emiraten lebten zwischen einer halben und einer Million Katholiken, im Oman bis zu 80.000, im Jemen nur rund 4.000, aber gerade diese wenigen brauchen oft auch eine intensivere Betreuung, so Hinder. Im Jemen gebe es auch, historisch bedingt, einige wenige einheimische Christen, "die aber vom Aussterben bedroht sind".

Keine Religionsfreiheit

Mit Ausnahme von Saudi-Arabien gebe es für die christliche Minderheit "Kultfreiheit", aber keinesfalls für die gesamte Bevölkerung Religionsfreiheit. Es sei praktisch unmöglich, dass ein Muslim zum Christentum konvertiert. Und wenn, dann nur, wenn die betreffende Person auswandert. Die rechtlichen Bestimmungen in den einzelnen Golfstaaten seien unterschiedlich, erklärte der Bischof. Außerhalb Saudi Arabiens würden ein Konvertit und der ihn taufende Geistliche wohl nicht hingerichtet, der Priester würde aber seine Aufenthaltsbewilligung verlieren und der Konvertit sei sozial geächtet und müsste gar mit seiner Ermordung rechnen. An so einer Entwicklung könne kein Bischof Interesse haben, betonte Hinder.

Bei der Seelsorge in den eigenen Gemeinden habe man aber freie Hand, erläuterte der Bischof. Probleme gebe es allerdings wegen der im Vergleich zur großen Anzahl der Gläubigen zu wenigen Priester und Gotteshäuser. "Uns fehlen Zeit, Raum und Personal um allen Bedürfnissen entsprechen zu können", betonte Hinder. Messen in den von abertausenden Gläubigen überfüllten Kirchen würden im Stundentakt gefeiert. Vor allem am Freitag - der arbeitsfreien Tag in den Golfstaaten - kämen in einer einzigen Pfarre bis zu 25.000 Gläubige zu zehn Messen.

Die Not an Kirchen sei groß. Aufgabe des Bischofs sei es deshalb u.a. auch, in langwierigen Verhandlungen und mit vielen Bitten neue "Plätze für die Liturgie zugeteilt zu bekommen", wie sich der Bischof ausdrückte.

Soziale Hilfe im Verborgenen

Viele der katholischen Gläubigen in Arabien seien asiatische Hausangestellte, die oft unter fragwürdigsten Bedingungen wie Sklavinnen schufteten müssen. Wenn diese Frauen dann wegliefen, suchten sie in der Regel in den Pfarren Schutz und diese würden ihnen dann weiterhelfen. Das alles passiere aber auf lokaler und informeller Ebene. Dass die Kirche eine offizielle Hilfs- oder

Sozialorganisation gründet, sei undenkbar, sagte der Bischof. Er wolle fairerweise aber auch hinzufügen, dass sich die Regierung der Emirate bemühe, die rechtliche Stellung der Gastarbeiter zu verbessern.

Die Beziehungen zu den muslimischen Autoritäten in seinem Jurisdiktionsbereich seien gut, einen tiefergehenden Dialog zwischen Christentum und Islam gebe es aber nicht. Wichtiger sei der praktisch gelebte Umgang miteinander in gegenseitigem Respekt, so Hinder.

Auf Saudi-Arabien angesprochen, das inzwischen nicht mehr zu Hinders Verantwortungsbereich gehört, wollte der Bischof keine konkreten Angaben machen. Die Situation sei schwierig, es gebe aber leichte Verbesserungen "im Rahmen der bestehenden Regelungen". Hinder wörtlich: "Je weniger wir davon sprechen umso mehr können wir tun."

Als große Herausforderungen für die Zukunft nannte Hinder die Gefangenenseelsorge, die Bemühungen um die zigtausenden Arbeiter, die in separierten Camps leben, und die Seefahrerseelsorge. Der Zutritt in die Gefängnisse sei teils möglich aber noch schwierig, selbiges gelte für die Camps, wo es eher noch engagierten Laien gelinge, Kontakte zu den Arbeitern herzustellen. Da dem Bischof insgesamt nur knapp 50 Priester zur Verfügung stehen, komme den Laien ganz generell eine umso wichtigere Aufgabe zu, wie Hinder betonte.

Seelsorgeschiff für Matrosen

Für die Matrosen, die oft unter schwierigsten Umständen - teils auch unter Lebensgefahr wegen der somalischen Piraten - ihren Lebensunterhalt verdienen - habe die Kirche ein eigenes Seelsorgeschiff in Betrieb genommen. Dieses lege bei den großen Frachtern an und die Matrosen könnten beispielsweise an Bord des Kirchenschiffs über Internet Kontakt zu ihren Familien aufnehmen. Ein Priester stehe für Aussprachen zur Verfügung, manchmal würden auch Gottesdienste gefeiert. Freilich sei das bisher nicht mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein, räumte Hinder ein.

Der 1942 in der Schweiz geborene Paul Hinder trat 1962 in den Kapuzinerorden ein und wurde 1967 zum Priester geweiht. 2005 wurde er zum apostolischen Vikar von Arabien ernannt.



"Arabischer Frühling": Golfstaaten-Bischof hat gemischte Gefühle

20.09.2011

Im Download: O-Ton-Paket mit dem katholischen Bischof der arabischen Halbinsel, Paul Hinder, über den "arabischen Frühling" und die Bedeutung für die Christen

» [weitere Informationen](#)

